

# Beilage zu Nr. 129 des Enzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 17. August 1889.

## Kronik.

### Württemberg.

Stuttgart, 14. Aug. Die von der hiesigen Fleischer-Innung dem Reichsfinanzleramt eingereichte Petition um Gestattung der Einführung von fetten Schweinen aus Oesterreich-Ungarn, ist von dem genannten Amte abschlägig beschieden worden. Die hies. Metzger glauben aber die Sache nicht auf sich beruhen lassen zu sollen und wollen eine Abordnung an das Reichsfinanzleramt nach Berlin senden, welche persönlich die Bitte nochmals vortragen und begründen soll. (S. M.)

Stuttgart, 14. Aug. Am 15. Aug. werden die beiden neuen Volkskassenhäuser, das Karl-Olga-Kaffeehaus am Eingange von der Königsstraße in die Breitestraße, und an der Bahnhofstr. (Nr. 75) eröffnet werden. Die Einrichtung ist ebenso praktisch wie hübsch ausgefallen.

Am 22. v. Mts. fand in Mlingen die Uebernahme eines auf Kosten der Gemeinde an der Eisenbahnstation erstellten Reservoirs zur Aufnahme von Stuttgarter Latrinendünger statt. Das Reservoir hat einen Rauminhalt von 750 cbm, die Sohle liegt 1 1/2 m unter dem Grundwasserpiegel und ist, wie die Umfassungswände, durch aus in Portland-Zement-Beton wasserdicht hergestellt. Die Decke wurde mittelst eiserner Balken, welche vollständig mit Beton umhüllt sind, ausgeführt und ist 60 cm hoch mit Erde bedeckt. Unmittelbar neben dem Bahngleise ist ein kleiner Schacht mit feststehendem Standrohr aufgeführt, von welchem aus eine 25 cm weite und 30 m lange Thonröhrenleitung mit 3 1/2 % Gefäll nach dem Reservoir führt. Bei Einfüllung der Fäkalstoffe wird das Standrohr durch einen Gummischlauch mit dem Schieberhahnen der Eisenbahntransportfässer verbunden, dann strömt die Flüssigkeit mittelst natürlichen Drucks durch die Leitung nach dem Reservoir. Die Füllung des Reservoirs kann zur Ernte- oder Winterzeit, wo die Nachfrage nach Dünger weniger stark ist, geschehen und der Dünger dann zur Bedarfszeit, wo er sonst schwer erhältlich und teuer ist, an die Landwirte abgegeben werden. Die Anlage des Reservoirs wurde nach den Plänen und unter Oberleitung des Inspektors Böble von Stuttgart durch die Firma Th. u. O. Heßig in Karlsruhe ausgeführt; die Kosten belaufen sich auf 15 000 M., wovon die Stadt Stuttgart der Gemeinde Mlingen 1/3 auf 10 Jahre unverzinslich überläßt.

Die Ortssteuerämter Enzberg und Detisheim, Kameralamts Maulbronn, sind zur Ausstellung von Uebergangsscheinen für kontrollepflichtige Biersendungen ermächtigt worden, mit Wirksamkeit vom 1. September d. J. an.

Schon seit einigen Tagen ist auf Veranstaltung des württ. Schwarzwaldvereins eine wesentliche Verschönerung der Umgebungen Wildbads geschaffen worden. Es ist die Anlage eines künstlichen Wasser-

falls im Kollwasserthal, in der Nähe der großen Tanne. Dieser so beliebte, nur 4 Kilometer von der Stadt entfernte Ausflugsort mit seiner vierhundertjährigen, gewaltigen Edeltanne, der größten unseres Wissens im Schwarzwald, neben dem schmucken Forstwarthaus hat dadurch noch an Anziehungskraft gewonnen. Das Kollwasser, ein munterer Gebirgsbach mit starkem Gefälle und beständig gutem Wasserstand ist hier mit 3 Meter hohem Damm gestaut, der das Stauwasser in hübschem Falle über eine möglichst der Natur nachgeahmte Felspartie, in zwei Teile geteilt, einstürzen läßt. Eine Knüppelbrücke führt unterhalb des Falles über den Bach und zu einem netten Schutzhäuschen, mit Bänken und Tischen wie zu einem Picnic geschaffen, von wo aus das Schauspiel am besten genossen werden kann. Der ausführende Techniker, Baudinspektor Feucht, hat sich durch diese künstlerisch gebaute Anlage den Dank sämtlicher Besucher des idyllischen Platzes verdient. (S. M.)

Manöverbriefe. Der Beginn der militärischen Herbstübungen steht wieder vor der Thür, es erscheint daher angebracht, alle diejenigen, welche Angehörige in der Armee haben, auf die Unerläßlichkeit einer ordnungsmäßigen Adressierung der an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der manövrierenden Truppen gerichteten Postsendungen aufmerksam zu machen. Auf eine prompte unverzügerte Beförderung ist nur dann zu rechnen, wenn dieselben eine genaue deutliche Aufschrift tragen. Zur genauen Aufschrift gehört außer der Angabe des Namens und des Dienstgrades des Empfängers die Bezeichnung des Truppenteils, Regiment, Bataillon, Kompagnie, Eskadron, Batterie, Kolonne etc. — und, was besonders wichtig, die Angabe des ständischen Garnisonsortes des Empfängers. Nur wenn die letztere auf den Sendungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die Zuführung der Sendungen an den Empfänger ohne Zeitverlust zu bewirken. Die Adressierung hat demnach im wesentlichen so zu erfolgen, als ob der Empfänger die Garnison nicht verlassen hätte. Die Angabe im „Manöverterrain“ oder die Bezeichnung eines Marschquartiers als Bestimmungsort ist zu vermeiden und häufig nur dazu angethan, Verzögerungen in der Beförderung herbeizuführen.

△ Der Verein für evangel. Mission in Kamerun lenkt mit seinem 2. Jahresbericht für 1888 die Aufmerksamkeit auf die Mission in jenem deutschen Schutzgebiet. Ist dieselbe nicht, wie die Missionen auf der Ostküste Afrikas, von äußeren Stürmen bedroht und heimge sucht, so fehlt es in Kamerun nicht an inneren Gefahren und Schwierigkeiten, welche keine kleineren Anforderungen an den Opfermut und die Umsicht der Missionare stellen. Daß Kamerun ein sehr gefährliches Land ist, hat auch die Mission schmerzlich erfahren. Seit der

Uebernahme des Werks um Weihnachten 1886 hat die Basler Mission von 12 ausgesandten Missionaren bereits 4 durch den Tod verloren. Aber immer wieder stehen zur Ausfüllung dieser Lücken und zu weiterer Ausdehnung der Arbeit neue Kräfte mit Freudigkeit bereit und in dieser Zeit rüsten sich drei weitere Missionare zum Auszug nach Kamerun. Hiezu gesellen sich Schwierigkeiten besonderer Art. Die dortige von den Baptisten übernommene Mission hat zwar nicht unter abweichenden Gebräuchen und Lehrmeinungen, wohl aber unter dem ungünstigen sittlich-religiösen Stande der überkommenen Christengemeinden zu leiden. Da diese gleichwohl äußerlich selbständig gestellten Gemeinden in die von der Basler Mission auf ihren andern Missionsgebieten erprobte Zucht und Ordnung teilweise sich nicht fügen wollten, so haben sich in den Küstenstädten Bethel und in zwischen wohl auch in Viktoria Trennungen vollzogen. Diese Ausscheidung unläuterer Bestandteile, unter welchen der von der Basler Mission mit Recht bekämpfte Branntweingenuß und Branntweinhandel, dieser Krebschaden Afrikas, sowie mancherlei Unzuchtstünden im Schwange gehen, wird nach anderer Seite um so freiere Bahn machen.

Allenthalben zeigt sich ein reges Verlangen nach dem Besuch und der Wirksamkeit der Missionare, so daß einer derselben schreiben kann: „Die Missionsarbeit ist immer und besonders gegenwärtig der erfreulichste Teil unserer Arbeit und stimmt das Herz trotz allem Schweren recht frohlich und dankbar.“ Die hienach ermöglichte Ausdehnung der Arbeit, namentlich die Gründung neuer Stationen gegen das Innere, verlangt aber beträchtliche Mittel. Leider sind jedoch, nachdem der Reiz der Neuheit vorüber war, die Beiträge für die Kamerunmission sehr weit schon hinter dem zunächst, geschweige den für eine ausgebehntere Arbeit Erforderlichen zurückgeblieben, im Jahre 1888 allein um mehr als 37 000 M. hinter den Ausgaben. Soll die Basler Mission in Kamerun, wie es unsere Pflicht und Ehre fordert, aus Deutschland die notwendigen Mittel erhalten, so muß das deutsche Volk und namentlich diejenigen, welche Sinn und Verständnis für die kolonialen Aufgaben des deutschen Reiches haben, eine ungleich größere Opferwilligkeit zeigen. Auch der Verein für evang. Mission in Kamerun, welcher die Aufbringung der Mittel für die genannte Mission bezweckt, hat im Jahr 1888 in seinen Einnahmen einen Rückgang von mehr als 3500 M. erlitten, wobei allerdings der von Kaiser Wilhelm I. im Jahr 1887 dem Vereine zugewendete reiche Beitrag von 3000 M. besonders in das Gewicht fällt. Seine Ablieferungen für die Kamerunmission beliefen sich im vorigen Jahre auf 6840 M. Möchten sich allenthalben willige Herzen und offene Hände finden für die Unterstützung dieser gut nationalen Sache, sei es durch An-



schluß an den Verein (Mitgliederbeitrag mindestens 2 M.), oder durch unmittelbare Beisteuer und selbständige Thätigkeit. Beiträge und Beitrittserklärungen nimmt neben den auswärtigen Sammlern der neue Rechner des Vereins, Herr Finanzrat Klaiber in Stuttgart, Olgastr. 96, entgegen.

Miszellen.

Die Bauern von Kirchleuchting.

Ein Dorfbildchen von Rosegger.

Auf dem Dorfsplatz zu Kirchleuchting war eine große Menschenmenge versammelt, welche jetzt gegen die Ecke eines Hauses hindrängte. Dort an der Hausecke war Unerhörtes — an der Wand angehängt, eine geheimnisvolle Schrift, die jeder lesen konnte und keiner verstand. In der vorhergehenden Nacht mußte sie angeschlagen worden sein und nach der Frühmesse bemerkte sie ein junger Mensch, der zufällig ein Bißchen an der Hausecke zu thun hatte und mittlerweile die Zeichen entdeckte.

So waren nun die Leute darauf aufmerksam geworden. Einer der Hinteren nahm seine Pfeife aus dem Munde und rief: „Wenn man's nit versteht, nachher ist's eine Kanzeischrift!“

„Etwas Wällisches, oder so was muß es sein!“ meinte ein Nebenstehender. „Am Ende kommen die Franzosen wieder!“

„Das Ding kommt mir eher wie ein Zauberpruch vor“, sagte ein anderer.

„Soll's doch einer herablesen.“

„Bedank' mich! daß wir alle begehrt werden thäten.“

„Meinetwegen“, schrie ein verlotterter Bagant. „Nur auf solche Weis kunnt ich Hauptlump noch ein rechtichaffener Christ werden.“

„Sch halt' mir die Ohren zu!“ so riefen sie durcheinander.

Da stellte sich einer der Mutigsten dran und mit stockender Stimme las er von der Wand die Worte herab: „Riunione Adriatica di Sicurta!“

„Prrr, das klingt unheimlich! Mir ist ganz kalt auf dem Rücken.“

So redeten sie in Ernst und Scherz durcheinander. Endlich gingen sie in das Haus, wo der Buchbinder Tonhausen wohnte und fragten bei ihm an, was die Worte bedeuteten an der Ecke.

„Riunione Adriatica di Sicurta! das ist ein Zauberpruch“, antwortete Tonhausen, „gegen Feuersbrunst und böie Wetter.“

Jetzt wollten ihn alle auswendig lernen. Doch als es sich wies, daß es diesmal mit dem Spruch allein nicht abgethan war, daß etwas zu zahlen wäre, verzogen sie sich nach oben und unten.

„Ist nicht das richtige“, belehrte ein Schuster seinen Nachbar, „beim rechten Zauber giebt man kein Geld her, da kriegt man eins. Die Seel' wenn verschrieben werden mühte, das wär' was anderes. Ich glaub' nicht auf diese neumodische Hexerei.“

„Wenn das Korn so gut steht wie dies Jahr wieder“, sagte hernach im Wirtshaus der alte Kriderer, „so möchte einer wohl gern seinen Wetterlegen haben, oder so was. Ich darf um die Zeit nur einen finstern Nebel aufsteigen sehen, so wird mir hundübel. Keine ruhige Stund' hat

man bis das Korn im Stadl ist. Wenn ich wüßt, daß der Spruch auf der Wand helfen thät, ich wollte mir ihn frei kaufen?“

Bald hernach wurde der Bauer von dem Hölleufel mit dem Ellbogen angestoßen. Der Hölleufel machte seinem Namen keine Ehre, er hatte ein so breites gutmütiges Gesicht und zwei kleine blinzelnnde Augen drin, und war so nachbarlich ratbereit, daß er an nichts weniger, als an seinen grimmigen Namensbruder erinnerte. Urban Hölleufel hatte zu Kirchleuchting ein moralisches Gewicht für sechs paar Ochsen, die er sich durch Fleiß und Sparsamkeit erwirtschaftet, während der Gemeindevorstand die Achtung auf nur vier Paare genoh. Von dem Hölleufel wurde der alte Kriderer angestoßen.

„Mir ist es manchmal vorgekommen, Du wärist nicht dumm, Nachbar, sagte der Hölleufel zum Bauer. „Aber heut' hätte ich mir eine gescheitere Red' von Dir erwartet, denk' ich. Einen Spruch kaufen! Bist denn kein Christ? Halt'st Du denn nichts auf den Rosenkranz! Weißt Du nichts von ihm? He, ich denke doch! Nun also, so wirst es wissen, was für's Kornfeld das beste ist, denk' ich. Einen geweihten Rosenkranz austreuen über's Feld. Hilft für's Eis. Allemal! So was solltest wissen, denk' ich.“

Der Kriderer sagte nichts dazu, stand auf, ging zu Tonhausen, dem Buchbinder und ließ seine Felder gegen Hagel versichern bei der Affekuranzgesellschaft Riunione Adriatica di Sicurta in Triest.

Etwas später, als auch der Hölleufel seines Weges ging und darüber nachdachte, wie sich sein Ochsenreichtum am raschesten vermehren ließe, denn nach dieser Richtung hin lag einmal sein Menschenziel, und sein Weg zur Hölle ging zwischen zwei Ochsenfronten dahin — lief ihm also heute der Ofel nach. Der Ofel war ein Kleinbauer, der vorhin im Wirtshaus vom Nebentisch her das Gespräch belauscht hatte.

„Geh' stad, geh' stad, Wetter!“ rief er den Hölleufel an.

„Laß mir's eh nit recht stark schleunen, denk' ich“, antwortete der Angesprochene und stand still.

„Woltern heiß ist's wieder heut“, sagte der Ofel. „Wenn nur kein Gewitter kommt!“

„Ist frei zu fürchten, die Sonne blegazt so viel stark.“

„Muß Dich schon anreden von wegen dem, was Du vorhin zum Kriderer hast gesagt“, sprach der Ofel. „Sollt's richtig wahr sein, das mit dem Rosenkranz?“

„In Glaubenssachen soll man nit zweifeln, denk' ich“, verwies der Hölleufel, „haben es die alten Leut' nit bloß gesagt, haben es auch erfahren. Mein Oheim, der Rachel im Reit, hat's alle Jahre gethan, einen Rosenkranz ausgestreut um den Kornader, die ganzen Jahre her nit ein Stämel hat ihm der Schauer zerschlagen.“

„Das muß ich aber doch gleich probieren“, meinte der Ofel mit freudseliger Stimme, wenn man sich nur gewiß darauf verlassen kann!“

„Ein Paar Ochsen wollt' ich dransetzen“, rief der Hölleufel.

„Gewiß auch noch?“

„So viel Vertrau'n Gottlob hab' ich noch auf heilige Sachen denk' ich!“

So der Hölleufel. Dabei stand er sehr würdevoll und stramm auf dem Boden; wie schön ist der Mann, der eine feste Ueberzeugung hat!

„Dank Dir Gott, Wetter!“ sagte der Ofel und ergriff warmherzig des andern Hand, „Du hast mir eine Gutthat gethan. Wenn Du mich einmal zu brauchen hast, Du wirst mich finden!“

Alsdann sind die zwei Männer auseinandergegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Emigranten.

Ein X und ein stolzes Ypsilon, Die lagen im Sezerkasten; Dort mußten die Beiden seit Jahren schon Mit blutendem Herzen rasten.

Die Sezer, die griffen nur immerfort Nach ganz gewöhnlichen Lettern, Und manch' empfindliches Stichelwort Verhöht die exotischen Wetter.

Da haben, der schweren Unbill satt, Zu fliehen die Beiden beschloffen; Der deutschen Sprache Beschränkung hat Sie tief in der Seele verdrossen.

Nach England reiste das Ypsilon, Dort kam es zu Rang und zu Ehren; Es konnte das stolze Albion Das Ypsilon nicht entbehren.

In Why's und in Yesses und How do you do's Genießt es die Freiheit allorten; Es wimmelt im Reiche Daily New's Von Ypsilon-haltigen Worten.

Das X aber strebte dem Westen zu, Bis wo sie französisch parlieren, Und soll in Bordeaux und in Billets doux Ein lustiges Leben jetzt führen.

In einem Pariser Boulevardcasé, Da trafen die beide sich wieder; Das X in den Spalten des friedlichen „Paix“ Das Ypsilon im „Voyage Leader“.

Sie lachten die heimlichen Lettern aus Und schimpften auf deutsche Autoren: Ja draußen, da lebt man in Saus und Braus,

Zu Hause, da geht man verloren.

Und merkten gar nicht die guten zwei, Wie dumm sie im Grunde gewesen — Das klassische Ypsilon wird nun Uai, Das X aber gar nicht gelesen.

(Entgegenkommend.) Gast: „Sagen Sie mir, Herr Wirt, nennen Sie diesen Wein Bordeaux?“ — Wirt: „Wie's gerade kommt, mein Herr. Auf Wunsch nennen wir ihn auch Burgunder!“

(Unliebamer Druckfehler.) Empfehle meine vorzüglichsten, in Bordeaux persönlich getauften Rotweine.

Knacknuß.

6  
100 (Ein berühmtes Schloß.)